Der lange Weg zur Olympia-Silbermedaille

Ruedi Günthardt

Mein Vater hatte in Küsnacht eine Fuhrhalterei mit vielen Pferden und war daher in der Kavallerie. Auch mein älterer Bruder war Kavallerist. Ich als jüngster und unverbesserlicher Pferdenarr wollte dies natürlich auch.

Um meinen Wunsch zu verwirklichen, trat ich dem «Kavallerieverein rechtes Züriseeufer» bei und besuchte einmal pro Woche im Kehlhof Stäfa das Winterbahn-Reiten unter der Leitung von Kavallerie-Offizier Heinrich von Grebel. Zusätzlich ging ich einmal pro Woche in die Militär-Reithalle nach Zürich, wo mir die drei Kavallerie-Offiziere Wolfgang Niggli, Hans Syz und Robert Ober eine saubere Grundausbildung im Dressur-Reiten beibrachten.

Ruedi, Sommer 1960 in Aarau.

Um meine Chance für die Aufnahme in die Kavallerie zu verbessern, besuchte ich auch noch den Jungschützenkurs und war aktiver Turner. Dann machte ich frohgemut die Anmeldung beim Kreis-Chef. So einfach ging es dann aber doch nicht.

Vorerst erfolgte noch eine «Stall-Inspektion» bei uns zu Hause durch den Kommandanten Hauptmann Hans Bühler vom Schloss Berg am Irchel sowie eine Beglaubigung durch den Gemeindepräsidenten von Küsnacht, dass ich als künftiger Kavallerist auch in der Lage wäre, ein Pferd ordentlich zu halten. Im Herbst 1955 erhielt ich dann das sehnlichst erwartete Aufgebot zur «Aushebung zur Kavallerie».

Mein treuer Eidgenoss Atbara 48+55.

Im Frühling 1956 machte ich während rund 19 Wochen die «Kavallerie-Rekrutenschule» in Aarau. Vor dem erwartungsvollen Fassen der Depotpferde gab es natürlich erst mal eine Woche «Drill» mit Waffenhandhabung etc. Dann endlich kamen die Pferde und mit ihnen täglich Reitausbildung und Pflegeinstruktion. Die Feldverlegung ins luzernische Ruswil erfolgte für uns selbstverständlich «reitend». Am Schluss der Rekrutenschule gaben wir unsere Depotpferde in der Kaserne Aarau wieder ab und erhielten nun als «ausgebildete Kavalleristen» die Möglichkeit, einen echten «Eidgenossen» – also ein hochwertiges Bundes-Sportpferd – zu ersteigern.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Noch heute sehe ich, wie wir in Zweierkolonne an der Rampe des Bahnhofs Aarau standen, wie der Zug mit den offenen Güterwagentüren ganz langsam einfuhr und mich ein schwarzes Pferd mit funkelnden Augen ansah. Sofort wusste ich – dieses muss meines werden!

Als der Zug zum Stehen kam, mussten alle ein Pferd übernehmen, um es in die Kaserne zu führen. Ich ergriff blitzschnell den Strick meines schwarzen Lieblings. Auf dem Weg zur Ersteigerung in der Kaserne versprachen mir meine beiden Kavallerie-Sportklassen-Kameraden Paul Weier aus Elgg und Max Buhofer aus der Unternehmerfamilie «Wisa Gloria» in Lenzburg, mein Traumpferd nicht zu steigern, sondern es mir zu überlassen – aber nur, wenn ich ihnen ebenfalls verspreche, nachher richtigen Pferdesport mit ihnen zusammen zu betreiben: «Ein Mann, ein Wort!».

Preisverteilung mit Robert Ober und Ehrendame.

Das Prozedere bei der Ersteigerung war klar geregelt: Der Preis der Pferde wurde durch eine Jury eingeschätzt. Davon wurde die Hälfte als Ersteigerungs-Basispreis festgelegt, und man konnte bis maximal vierhundert Franken weiterbieten. Gab es bei dieser Grenze keine Entscheidung, so wurde ganz einfach durch das Los entschieden, was glücklicherweise bei mir nicht erfolgte.

Und so kam ich in Gegenwart meines Vaters, meines Onkels, meines Göttis und weiterer Freunde und Verwandten zu meiner fünfjährigen Hannoveraner-Stute Atbara, die nach einer afrikanischen Stadt am Nil benannt war und mich die nächsten vier Jahre bis zu den Olympischen Spielen in Rom begleiten und mir viel Glück bringen sollte.

Doch vorerst wartete viel Arbeit sowohl zu Hause als auch mit meinem wunderbaren Pferd auf mich: Die ersten paar Monate wurde sie an jedem Arbeitstag einige Stunden im leichten Zug eingespannt, um Kohle und Holz zu transportieren. Dies geschah nur im Schritt, um Gelenke und Sehnen zu stärken. Am Abend nutzte ich jeweils die Zeit, meine Stute in der Dressur weiter zu fördern.

Preisverteilung mit E.A. Sarasin und OK-Präsident Werner Stamm.

Im Januar 1957 machte ich die vierwöchige Ausbildung zum Kavallerie-Unteroffizier und danach wiederum 19 Wochen «Abverdienen». Danach nahm ich – mit der Ersteigerung von Atbara hatte ich mich ja dazu verpflichten müssen – zum ersten Mal an einer offiziellen Springkonkurrenz in Würenlos teil. Ich verfügte jedoch weder über einen Pferdeanhänger noch über ein Zugfahrzeug – also ritt ich daher ganz einfach von Küsnacht nach Würenlos – und wieder zurück …

Nach vielen Teilprüfungen in Springen und Dressur entschloss ich mich im Herbst 1958 zur Teilnahme am «Military Magglingen». Doch: Wie sollte ich von Küsnacht nach Magglingen kommen?

Glücklicherweise waren wir als Fuhrhalter und mit unserem Holz-, Öl- und Kohle-Handel gute Kunden der SBB, so dass mir der Bahnhofvorstand einen Viehwagen zum «Militär-Tarif» bereitstellen liess. Leider verfügte der Bahnhof Küsnacht jedoch damals über keine «Draisine», um den Viehwagen an den Zug anzukuppeln – die ganze Zugskomposition musste daher «rückwärts» zu meinem Viehwagen «einparkiert» werden. Wenn auch etwas kompliziert, kam ich dennoch nach Magglingen, das für mich zum «Sprungbrett» werden sollte …

Gemeinsames Kopfzerbrechen über den 4-Meter-Graben, das Hindernis Nr. 2.

Unter «Military» versteht man eine reiterliche Vielseitigkeitsprüfung, die sich über drei Tage erstreckt. Man beginnt mit einer Dressurprüfung. Dann folgt am zweiten Tag das Hauptstück: Eine anspruchsvolle Geländestrecke mit festen Hindernissen, die von zwei Trabstrecken und einem Rennbahngalopp mit Hindernissen eingerahmt ist. Am dritten Tag folgt ein Springparcours, um die Frische und Leistungsfähigkeit der Pferde zu prüfen.

In Magglingen startete ich zusammen mit 20 Teilnehmern, und es gelang mir zu meiner eigenen Überraschung, die Geländeprüfung fehlerfrei zu vollenden, so dass ich bei der anschliessenden Pferdepflege unerwarteten Besuch vom Waffenchef Kavallerie, Divisionär Pierre de Muralt, erhielt. Er gratulierte mir und fragte, ob ich einen Wunsch hätte? Ja, antwortete ich ihm – sehr gerne würde ich in der «Eidg. Militär-Pferde-Anstalt» (EMPFA) in Bern mich und mein Pferd jeweils einen Tag pro Woche weiterbilden lassen. Er bewilligte dies und sandte mir das «Aufgebot», mich jeden Mittwoch pünktlich um 08.30 Uhr bei Oberst Josef Löhrer, Chef der Kuranstalt, in Bern zu melden. Er machte jedes Mal ein Protokoll über den Zustand des Pferdes.

Dies bedeutete Folgendes für mich: 03.00 Uhr Tagwache. 04.00 Uhr Abfahrt in Küsnacht mit Zugfahrzeug und Pferdeanhänger (glücklicherweise hatten wir dies inzwischen angeschafft). Eine «Autobahn» gab es damals noch nicht, dafür während der dreieinhalbstündigen Fahrt bis Bern für mich lediglich eine «heisse Ovo» sowie elf Bahnbarrieren, die oft geschlossen waren und mich damit dann und wann ins Schwitzen brachten …

Perfekter Gruss bei der Dressurprüfung.

Ab 08.30 Uhr gab es drei Stunden Dressurreiten zusammen mit Henri Chammartin oder Gustav Fischer und Gottfried Trachsel und am Nachmittag das «Sportklasse-Spring-Training» zusammen mit Hans Möhr und Paul Weier, wo ich viele Pferde reiten und springen durfte. Am Ende des Tages folg-

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

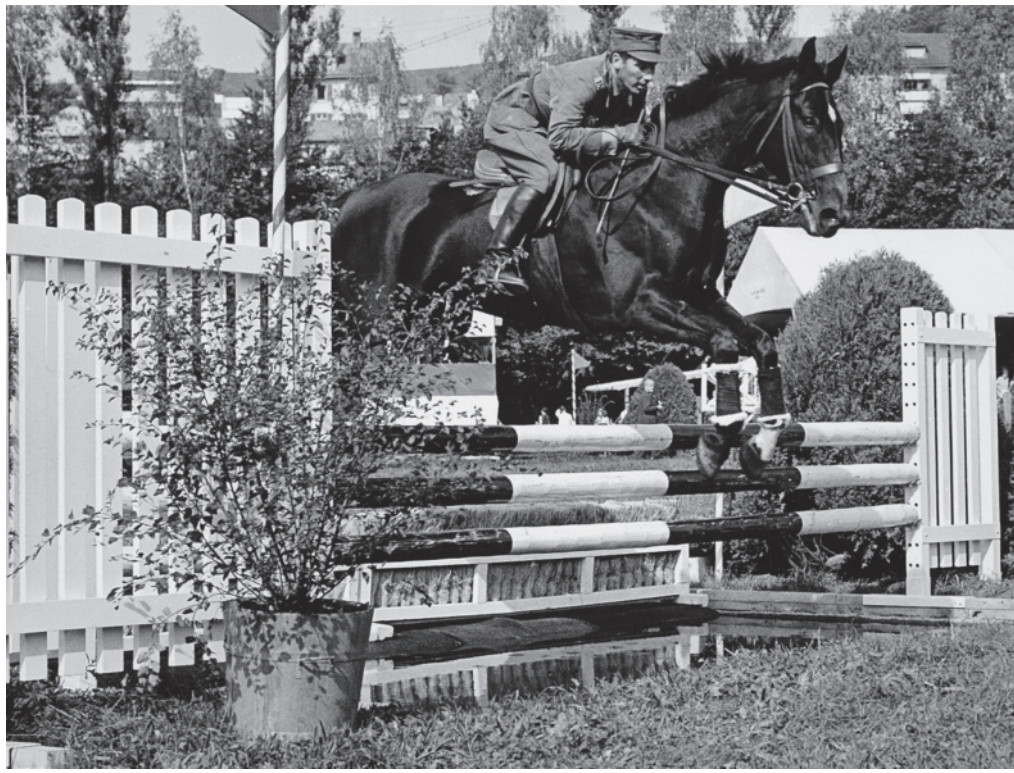
ten Sitzübungen an der Longe ohne Zügel und Bügel – und danach eine wiederum rund dreieinhalbstündige Heimfahrt …

Ab und zu gab es jedoch auch eines der angenehmeren «Aufgebote» von Oberst Louis Degallier, seines Zeichens Vice-Kdt. und Chef der Remontenausbildung: «12 Uhr Mittagessen mit ausländischen Gästen in der Stadt!», was zwar meinem Hunger gut bekam – aber ebenso gerne hätte ich im Auto eine Stunde geschlafen.

Mit diesen Mittwoch-Trainingstagen in Bern ist für mich auch folgende unvergessliche Erinnerung verknüpft: Für meine Atbara war jeweils im Stall 6 eine Boxe reserviert. Gleich daneben war die Boxe von «Nobs», dem ehemaligen Lieblingspferd von General Henri Guisan, welches er während der Kriegszeit ritt. Er nahm sich immer Zeit für einen kurzen Schwatz, interessierte sich für meine reiterliche Fortbildung und beglückwünschte mich zu meinen stetigen Fortschritten.

Später stand dann in dieser Boxe für den General das berühmte Pferd «Kursus», mit dem Gottfried Trachsel 1952 in Helsinki die Silbermedaille und 1956 in Stockholm die Bronzemedaille in der Mannschafts-Dressur gewonnen hatte. Selbstverständlich war dies für mich und meine Atbara eine zusätzliche Motivation, ähnliche Erfolge anzustreben.

Gleichzeitig hatte ich die Möglichkeit, mit meinem Reiterkameraden Heinrich Raschle auf seiner Trainingsbahn in Wermatswil Steeple zu trainieren. Sein damaliges Spitzenpferd Epi Noir war für meine Atbara ein super Lehrmeister. Epi Noir war zu dieser Zeit das erfolgreichste Rennpferd bei den schweren Jagdrennen der Schweiz. Jede Woche trai-



Sprung über Hindernis Nr. 29.

2,2-Meter-Absprung über das Hindernis Nr. 15.

nierten wir gemeinsam, in regelmässigem Tempo, Kopf Kopf über die Steeplesprünge. Dieses Training gab uns beiden die Sicherheit für die kommenden, schwierigen Aufgaben bei der Teilprüfung «Rennbahngalopp». Wir hatten in diesem Abschnitt nie Mühe.

1958 nahm ich an der «Kurz-Military-Prüfung» auf der Hardwiese in Zürich teil. Nachdem mir dabei ein 3. Rang gelungen war, trainierte ich noch intensiver und fasste den Mut, mich für die schwere Military-Prüfung im Sommer 1959 in Basel anzumelden: «Schwer, aber nicht zu schwer», hiess das Motto in Basel. Die Aufgabe sollte so bemessen sein, dass von den Pferden viel, aber nicht Unvernünftiges gefordert werden musste. Andererseits sollte den Experten und einer kompetenten Jury eine gültige Beurteilung der Pferde im Hinblick auf internationale Aufgaben – die EM in Harewood im September 1959 und dann 1960 Olympia in Rom – ermöglicht werden. Es herrschten in Basel vom 3. bis 5. Juli 1959 ganz «Rom-ähnliche» Temperaturen, und Basels Reputation für schwere Aufgaben veranlasste die Konkurrenten, gut vorbereitet an den Start zu kommen.

Die Organisatoren – unter dem Präsidium von Oberstlt. Werner Stamm und mit Guy Sarasin als Chef des Geländeritts – wählten eine Dauerrittstrecke von 26 Kilometern und bauten einen Geländeparcours mit den zweifellos richtigen Anforderungen: Schwer, fair, 5850 Meter Distanz, 24 Hindernisse, alle tadellos gebaut und jedes in der Art und in der Platzierung im Gelände verschieden. Einige Auf- und Ab-Sprünge, zwei Abrutsche, ein Brunnentrog in einer tiefen V-Senke, ein kräfteraubender Aufsprung gegen den Schluss und einige knappe Wendungen bedingten, dass der Ritt sehr klug eingeteilt werden musste.

Anscheinend merkte meine Atbara, dass es heute um unsere gemeinsame sportliche Zukunft ging, und wir beide meisterten den Parcours zu unserer grossen Zufriedenheit mit dem ausgezeichneten 2. Rang! Stolz und glücklich durften wir die Glückwünsche von Zentralpräsident E. A. Sarasin entgegennehmen und freuten uns schon, dass uns heute damit wohl der entscheidende Schritt für die Teilnahme an der EM im Herbst in Harewood und 1960 an den Olympischen Spielen in Rom gelungen war. «Aber meistens kommt es anders», sagt der Volksmund – und so war es dann auch. Atbara hatte kurz danach einen Unfall, und wir konnten daher nicht nach Harewood, wo Major Hans Schwarzenbach den Sieg errang.

Jetzt folgte für mein verletztes Pferd eine zweimonatige Pflegezeit, bei der ich jedoch die erfreuliche Erfahrung machen durfte, was Kameradschaft bedeutet: Heinrich Suter,

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

der Masseur unseres Fussballclubs, kam praktisch jeden Abend zu uns in den Stall und massierte Atbara. Aber auch meine Kameraden aus dem Kavallerieverein taten viel für sie, führten sie und halfen mir bei den vielen therapeutischen Massnahmen, so dass sie sich allmählich erholte.

Im Dezember 1959 konnte ich endlich wieder mit einem vorsichtigen Volltraining mit ihr beginnen und mich und mein Pferd für die «Ausscheidung für die Olympiateilnahme in Rom» vorbereiten, die an der «Voll-Military-Prüfung» im März 1960 in Bure im Jura erfolgte.

Unter Berücksichtigung der Verletzungspause war ich dann mit dem guten 3. Rang im Jura sehr zufrieden und kam damit auf die Liste für die Qualifikation für Rom.

Jede Woche hatte ich nun als «Vorläufig-Qualifizierter» einen Tag intensives Training in Bern. Dann erfolgte im Juni 1960 die alles entscheidende «Sichtungs-Prüfung» in Aarau, wo jeder nochmals all jene Teile zu präsentieren hatte, wo Pferd und Reiter noch über ein «Optimierungspotenzial» verfügten. «Ende gut, alles gut» – endlich war ich mit Atbara am grossen Ziel angelangt. Zusammen mit Hans Schwarzenbach mit «Burn Trout» (welche diese «Sichtungs-Prüfung» gewonnen hatten), Anton Bühler mit «Gay Spark» und Rolf P. Ruff mit «Gentleman» war ich nun für das «Military» an den Olympischen Spielen in Rom «definitiv qualifiziert».

«Definitiv qualifiziert»? So einfach ging es aber auch jetzt wieder nicht: Jetzt galt es natürlich, die qualifizierten Pferde bis Olympia im September fit und bei guter Laune zu halten. Sie zwar gut zu trainieren, aber dabei vor allem auch vor Verletzungen bestmöglich zu schützen. Zusätzlich gab es in der Kaserne in Bern zu diesem Zeitpunkt gerade einen Wechsel. Der neue Waffenchef, Divisionär Jacques Baissier, galt nicht gerade als grosser Pferdefreund und sandte mir ein «Aufgebot», meine Atbara ihm in Bern in «Offiziersuniform» nochmals persönlich zu präsentieren.

In «Offiziersuniform»? Ich war doch nur Unteroffizier. Der Bund, so liess er mich wissen, verfüge aber über kein Budget für meine Offiziersuniform und ich müsse sie daher selber bezahlen. Auch an mein Olympia-Privattenü müsse ich einen Beitrag von 50% leisten. So sah ich dann mein persönliches Sparkonto damals wie Schnee an der Frühlingssonne schmelzen …

Ende August 1960, ca. 10 Tage vor Reitbeginn, begann dann die eigentliche Organisation «Olympische Spiele». Der Transport von uns und den Pferden war per Bahn vorgesehen, und der Bahnhofvorstand von Küsnacht setzte dabei alle Hebel in Bewegung, dass dieser an einem einzigen Tag durchgeführt werden konnte. Am betreffenden Tag musste sich die ganze Equipe mit Pferden und Material beim Güterbahnhof Zürich melden – pünktlich um vier Uhr morgens – wir vier «Military-Reiter» sowie die Spring-Reiter Paul Weier mit seinem «Centurion» und Hans Mohr mit sei-

Nach diesem Sturz half mir mein Kamerad Jürg Zindel schnellstmöglich in den Sattel, so dass ich weiterreiten konnte.

Anton Bühler über den ominösen Betonröhren, dem Sprung Nr. 31.

Anton in souveräner Manier beim Absprung, dem Sprung Nr. 34.

nem «Lausbub» und zusätzlich ein «Reservepferd», das von Anton Bühler trainiert wurde. Dazu kamen drei Pferdebetreuer für uns und ebenfalls drei Pferdebetreuer für die Dressur- und Spring-Reiter. Die Fahrt war sowohl für uns als auch für die Pferde ein ziemlicher Stress und wollte fast nicht enden.

Selten habe ich von der Landschaft so wenig wahrgenommen wie auf dieser fast 18-stündigen Bahnfahrt von Zürich nach Rom. Dem Wohl der Tiere zuliebe wechselten wir uns mit den Begleitern bei der Betreuung der Pferde im Viehwagen immer wieder ab und gelangten nach dieser «ewig langen» Reise endlich gegen 23 Uhr in die «Ewige Stadt».

Dort mussten wir leider feststellen, dass sich unser «Reservepferd» während der Fahrt verletzt hatte und umgehend ins Tierspital transportiert werden musste. «Das fängt ja gut an», sagten wir uns mit entsprechendem Galgenhumor und hofften, dass dies das einzige Missgeschick für die kommenden Olympiatage bleiben würde …

Da die Wettbewerbe an verschiedenen Orten stattfanden, fuhren die Dressur- und Springreiter mit ihren Camions in die Olympischen Stallungen in Rom und unsere Military-Equipe nach Prattoni del Vivaro in die Albanischen Berge. Um zwei Uhr morgens waren dann endlich unsere Pferde geführt und in die Boxen gebracht. Es war inzwischen sehr kalt geworden, wir alle todmüde, und so wickelte ich mich – da eine Rückfahrt ins Olympische Dorf jetzt nicht mehr möglich war – ganz einfach in eine Pferdedecke und schlief auf dem Boden vor dem Stall. Das zweite Missgeschick liess daher nicht lange auf sich warten, denn als wir erwachten, waren wir alle schwer erkältet und ich dazu auch noch fiebrig …

In diesem misslichen Zustand wurde ich für das Akkreditierungs-Prozedere im Olympischen Dorf abgeholt, danach durch den Olympiaarzt mit Pillen «gefüttert», und meine Atbara musste die nächsten zwei Tage durch den Military-Equipen-Chef Fred Blaser trainiert und geritten werden. Am dritten Tag war ich dann endlich wieder fit für die Trainingsritte in Prattoni del Vivaro, wohin wir von unseren Wohnungen im Olympischen Dorf immer mit Militärcamions gefahren wurden.

Eine kurze Betrachtung zur Geländestrecke: In den Albaner Bergen bei dem Ort Pratoni breitete sich das schönste Military-Gelände aus, das wir je sahen. Hier bietet die Natur alles, was ein Military schwer und hart genug macht, durch Höhenunterschiede, Tiefsprünge und

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

anderes mehr. Die Wegstrecke I war 7440 Meter lang. Sie führte, noch ziemlich harmlos gegen das Folgende, schon durch starke Nivellierungen und endete beim Start zur Rennbahn, wo 3600 Meter und 11 Hindernisse warteten. Die Rennbahnsprünge waren sehr ordentlich gebaut, das Geläuf aber schlecht. Überall hohes Gras, dazwischen mehrfach Löcher, die nicht zu sehen waren. Ein Glück, dass hier nichts passierte. Von der Rennbahn ging es auf die 13'440 Meter lange Wegstrecke II. Diese führte über Höhen und durch Tiefen in ständigem Wechsel. Erschwert wurde der Ritt auf Wegstrecke II dadurch, dass infolge Regens sich grosse Steine und Geröll aus den Felswänden gelöst hatten und auf dem Weg lagen. Die Qu-Strecke war 8100 Meter lang mit 35 Sprüngen und setzte sich fort mit der Wegstrecke III über 1980 Meter. Eine Gesamtstrecke also von fast 35 Kilometern, die alles andere als ein Spaziergang war.

Täglich schritten wir nun die durch die Jury endgültig festgelegte Olympische Military-Strecke ab, besichtigten jedes Hindernis, besprachen uns und erprobten, wo und wie Zeit gewonnen und wo besondere Vorsicht geboten war, um folgenreiche Stürze oder Verletzungen zu vermeiden.

Optimal vorbereitet kam dann endlich der 9. September 1960 – der «Tag der Wahrheit» mit dem Geländeritt/Cross:

Als Startreiter meisterte Hans Schwarzenbach mit «Burn Trout» den Parcours absolut fehlerfrei und mit einer fantastischen Zeit. Wir jubelten. Dann jedoch geschah das, was wir unbedingt vermeiden wollten – Rolf Ruff mit seinem «Gentleman» stürzte leider schon am zweiten Sprung und schied somit aus. Wir erstarrten. Für einige Augenblicke begannen meine Knie leicht zu zittern, denn ich wusste nun, dass ich jetzt ganz einfach «unbedingt durchkommen musste», weil es sonst das «Aus!» für unseren Olympischen Traum bedeutet hätte. Dann aber raffte ich mich auf und sagte leise: «Atbara, wir zwei zusammen schaffen das – gäll». Und wir schafften es.

Wir beide im Springparcours.

Jedoch nur mit grösster Mühe, denn am zweitletzten Hindernis knickte Atbara bei der abfallenden Landefläche leicht ein, ich kam zu Fall, rannte zu meinem Pferd, stieg wieder auf, und wir kamen ins Ziel. Nach diesem Sturz half mir mein Kamerad Jürg Zindel schnellstmöglich in den Sattel, so dass ich weiterreiten konnte.

Souverän und fehlerfrei meisterte dann auch Anton Bühler mit «Gay Spark» als vierter und letzter Reiter von uns in einer guten Zeit den Parcours. Wir alle atmeten erleichtert auf. Besonders aber ich – das 23-jährige «Greenhorn» unseres Quartetts. 18 Mannschaften waren gestartet, doch nur sechs von ihnen erreichten das Ziel der zweiten Teilprüfung, des Geländeritts. Und von diesen sechs Mannschaften nur vier mit allen vier Reitern. Wie unerfahren viele Reiter sich im Gelände bewegten, wie taktisch unklug sie mit den Kraftreserven ihrer Pferde umgingen, erlebten wir in-

Einreiten zur Siegerehrung.

Siegerehrung: 1. Australien, 2. Schweiz, 3. Frankreich.

nerhalb der acht Stunden, welche die Geländeprüfung dauerte. Immer wieder sah man auf den flachen Strecken Pferde wie auf der Rennbahn dahinjagen, denen dann im bergigen Gelände die Puste ausging und die das Ziel nicht erreichten.

Wir waren daher stolz auf unsere Leistung und konzentrierten uns in Gedanken schon auf das entscheidende «Springen» vom nächsten Tag, dem 10. September 1960, auf der Piazza die Siena, welches für uns zur Nerven-Probe werden sollte. Zuerst wurden unsere Pferde in einer 1 ½-stündigen Fahrt mit dem LKW nach Rom transportiert.

«Burn Trout» von Hans Schwarzenbach hatte sich beim gestrigen, fantastischen Military-Ritt an einem Beton-Hindernis die Knie verletzt – würde das Pferd die heutige Herausforderung wohl durchstehen? Ja – es stand sie durch, und wie es dies tat, war einfach wunderbar und gleichzeitig auch ein letzter Motivationsschub für meinen Ritt. Einmal mehr sprach ich meiner Atbara leise ins Ohr: «Gäll – mir schaffed das au!» Und auch wir schafften es – wir begingen zwar zwei Stangenfehler, aber unsere Zeit war gut.

Und auch Anton Bühler bestand die Nervenprobe und entschied mit «Gay Spark» den Parcours mit einem Null-Fehler-Ritt und in ausgezeichneter Zeit. Jetzt konnten wir einander fröhlich auf die Schultern klopfen und entspannt abwarten, was der Konkurrenz gelingen würde.

Vor diesem abschliessenden Springen führten drei Australier: Laurie Morgan mit «Salad Days» vor Brian Crago mit «Sabre» und Neale Lavis mit «Mirrabooka». Der vierte Australier, Bill Roycroft, lag nach einem Sturz an den Zementröhren (dem wohl unfairsten Cross-Hindernis in der olympischen Geschichte) mit einer Gehirnerschütterung und gebrochenem Schlüsselbein im Spital – dies, nachdem er den Geländeritt trotzdem beendet hatte. An der Fitnessinspektion vor dem abschliessenden Springen wurde «Sabre», das zweitplatzierte Pferd von Brian Crago, wegen Lahmheit ausgeschlossen.

Die Equipe schien geplatzt. Die Australier, wie von Vorahnungen geplagt, hatten «Our Solo», Bill Roycroft's Pferd, ebenfalls vorgeführt, obwohl der Reiter im Spital lag. Als «Sabre» ausfiel und «Our Solo» passte, holten sie den damals 45-jährigen Bill Roycroft aus dem Krankenhaus und setzten ihn aufs Pferd. Mit einem fehlerlosen Ritt sicherte er für Australien Mannschafts-Gold.

Dahinter jedoch gewannen wir Mannschafts-Silber und Anton Bühler in der Einzelwertung auch noch Bronze, hinter den beiden Australiern Laurie Morgan als Olympiasieger und Neale Lavis als Zweitem. Es war der grösste Olympiaerfolg der Schweizer Military-Reiter.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Wir waren total überwältigt und «aus dem Häuschen», und wäre Adolf Ogi schon damals Bundesrat gewesen, so hätten wir wohl ganz laut gerufen: «Freude herrscht!» – doch gerufen und gejubelt haben wir so oder so! Die grosse Schluss-Zeremonie erfolgte am nächsten Tag, dem 11. September 1960, in Rom im Olympiastadion.

Ich habe in all den Jahren dieses unbeschreibliche Gefühl des Stolzes und des Glücks nie vergessen, als ich zusammen mit meinen beiden Reiterkameraden Hans Schwarzenbach und Anton Bühler (wir alle als reine Amateure!) auf die Treppe des Sieger-Podestes gerufen wurde und vorne an der Stange die Schweizerfahne flattern sah – und mein Herz dabei ebenfalls ein bisschen mitflatterte …

Einzelwertung: 1. Laurie Morgan, 2. Neale Lavis, 3. Anton Bühler.

In diesem Zusammenhang möchte ich Max E. Ammann, den ehemaligen Weltcupdirektor zitieren, der im Sommer 1985 Laurie Morgan bat, seine Erinnerungen an das Olympiajahr 1960 niederzuschreiben. Im Brief vom 17. Juli 1985 an Max E. Ammann schrieb Laurie Morgan:

«Mein wesentlicher Eindruck ist, dass wir viel Glück hatten. Wir waren wie Narren, die dorthin rennen, wo sich selbst Engel nicht hintrauen. Wir hatten die Begeisterung von Pionieren, einen grossartigen Trainer und die besten Vollblüter der Welt. Wir fünf Reiter waren Pferdeleute von Jugend auf. Wir hatten in sämtlichen Pferdesportarten mitgemacht, von Kinderspielen zu Pferd bis zu Polo und Springen. Was wir brauchten war ein Trainer, der uns Dressur beibrachte und unsere Reitweise in eine akzeptable Form brachte. Dieser Mann war Franz Maringer. Ihm gelang es, unseren unorthodoxen Reitstil zu disziplinieren, ohne die Stärken zu zerstören. Ich war Captain der Mannschaft, und ich weiss, dass viele dachten, ich sei hart und ohne Herz. Ich war das, aber es hat sich gelohnt, und wenn ich nun 25 Jahre zurückdenke, möchte ich allen danken. Wir hatten einen Traum – und wir waren glücklich, ihn zu realisieren.»

Gemeindepräsident Eduard Guggenbühl mit Ehrendame gratuliert Ruedi Günthardt.

Als wir in Rom nun auf dem Podest standen und uns von SKH Prinz Bernhard der Niederlande die Olympia-Silbermedaille überreicht wurde, da wusste ich, dass für mich und meine Reiterkameraden ein Traum in Erfüllung ging, den viele Menschen einfach nicht zu träumen wagen. Ein Traum, der uns unser ganzes Leben als unvergessliche Erinnerung begleiten und zu weiteren Leistungen im Leben motivieren würde. Unser Erfolg entstand auch durch die gute Kameradschaft innerhalb der Mannschaft, trotz des grossen Altersunterschieds der Mitglieder. Dies war auch ein Verdienst unseres Equipenchefs, Major Fred Blaser. Für mich war Paul Weier, mein Sportkamerad, eine grosse Hil-

fe, gab er mir doch gute Ratschläge beim Anreiten vor dem Start.

Einige Jahre später fand in Bern ein internationaler Richterkurs statt. Bei dieser Gelegenheit wollte mir unser Schweizer Verbandspräsident, E. A. Sarasin, SKH Prinz Bernhard vorstellen, doch dieser erwiderte trocken: «Den Günthardt kenne ich schon lange.»

Nach der Olympia-Schlusszeremonie bereiteten wir die Heimreise vor, und auch unser verletztes Reservepferd war jetzt auf der Zugfahrt nach Thalwil wieder dabei. Welche Begeisterung uns daheim erwarten sollte, überstieg allerdings unser Vorstellungsvermögen …

SKH Prinz Bernhard der Niederlande.

Die «Zürichsee-Zeitung» vorn 14. September 1960 schrieb: *«Der Römer Erfolg der Schweizer Military-Reiter bot den Küsnachtern Anlass, ihrem Mitbürger Kpl. Rudolf Günthardt einen ehrenvollen Empfang im grössten Dorf am See zu bereiten. Gestern abend, kurz nach halb acht Uhr, traf Kpl. Günthardt – hoch zu Pferd und begleitet von 20 Reitern – an der Kreuzung Zürichstrasse/Kohlrainstrasse ein. Die Gruppe wurde dort von der Harmoniemusik Küsnacht erwartet und unter festlichen Klängen durch die von zahlreichen Zuschauern umsäumten Strassen zum Dorfplatz beim neuen Gemeindehaus geleitet. Böller krachten, Fahnen flatterten im Abendwind und eine nach Hunderten zählende Menge hiess den jungen Olympia-Silbermedaillenträger mit brausendem Beifall auf dem Dorfplatz willkommen. Gemeindepräsident Eduard Guggenbühl gratulierte namens der Küsnachter dem jungen Mitbürger zu seinem glänzenden Erfolg in Rom.*

Trotz dem einsetzenden Regen hatte das Volk ausgeharrt und begleitete nachher die Reitergruppe zum Hotel ‹Sonne›, wo die Delegationen der Dorfvereine und die Angehörigen dem Olympiareiter ihre Gratulationen überbrachten.

Für den Reitverein Zürichsee rechtes Ufer sprach Major Gottlieb Welti. Er wies besonders darauf hin, dass Kpl. Günthardt als einziger Aktiver der Schweizer Armee mit einem ‹Eidgenossen›, seinem Rekrutenpferd, die schwere Prüfung in Rom bestanden habe. Für den Kavallerieverein Zürich, dessen Vizepräsident R. Günthardt ist, beglückwünschte Dr. Nicolas Baer, und für die Reitgesellschaft Wiedikon, bei welcher der Gefeierte ebenfalls im Vorstand amtet, Hr. Gutknecht, den Silbermedaillenträger. Viele Opfer an privater Zeit und an eigenen Mitteln habe dieser Erfolg in Rom den hundertprozentigen Amateurreiter aus Küsnacht gekostet. Ernst Frehner überbrachte die Grüsse des Damenturnvereins und des Bürgerturnvereins Küsnacht und wies darauf hin, dass Kpl. Günthardt seine erste sportliche Schulung in den Reihen der Turner genossen habe.

Den würdigen Abschluss des von Liedvorträgen des Sängerbundes und des Arbeitermännerchores und von schmetternder Marschmusik der Harmonie umrahmten Abends bildeten die Worte des Gefeierten. Kpl. R. Günthardt dankte den Küsnachtern für den herzlichen und grossartigen Empfang. Er betonte, dass ein grosses Verdienst dem Betreuer der Equipe, Major Blaser, zufalle und wies darauf hin, dass nur die kameradschaft-

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

liche Zusammenarbeit aller Schweizer Military-Reiter in Rom den Erfolg ermöglicht habe. Nicht der einzelne habe den Sieg errungen, sondern der ganzen Mannschaft gebühre die Ehre.»

Mitten in all diese Ehrungs-Reden und fröhlichen Trunksprüche in der «Sonne» trat plötzlich der Küsnachter Bahnhofvorstand an meine Seite und flüsterte mir ins Ohr, dass jetzt meine Atbara in Thalwil ausgeladen worden sei und ich sie holen könne – niemand hatte bemerkt, dass man mir für den Ehren-Empfangsritt durch Küsnacht ein «fremdes» Pferd untergeschoben hatte – und jetzt waren alle so ins Festen vertieft, dass ebenfalls niemand meine anderthalbstündige Abwesenheit bemerkte …

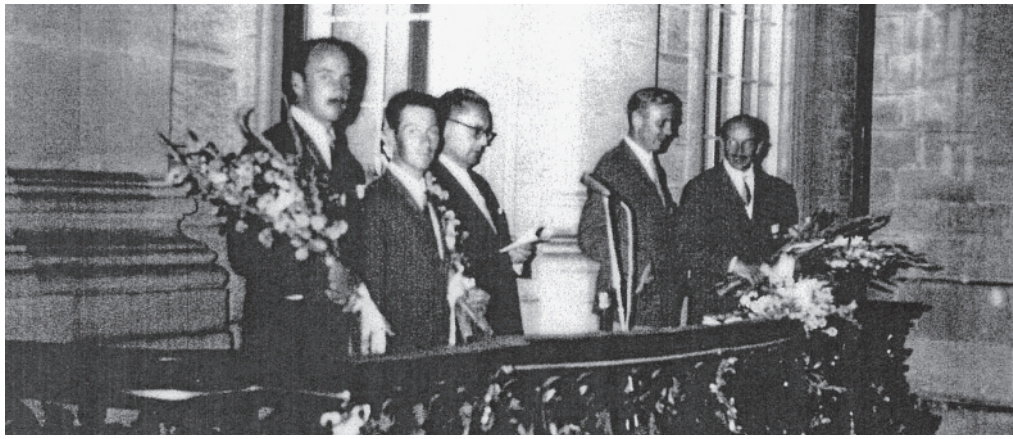
Mein «Weg zur Olympia-Silbermedaille» war sehr lang – und sehr lang ging der Weg der Ehrungen und Empfänge nun nochmals weiter: Zuerst nach Zürich, wo die Reitgesellschaft Wiedikon im «Zunfthaus zur Meisen» ein Fest mit einer Ansprache von Stadtrat Alois Holenstein veranstaltete. Danach nach Seuzach, wo der Mitbürger Anton Bühler als Doppel-Olympia-Medaillengewinner geehrt wurde. Danach nach Gattikon, dem Wohnort von Hans Schwarzenbach, und im Februar 1961 dann noch das «Olympische Hauptverlesen» in Zürich, worüber der «Tagesanzeiger» vom 20. Februar 1961 Folgendes berichtete:

«So, wie man in jeder militärischen Einheit nach der Tagesarbeit das Hauptverlesen abzuhalten und damit das Pensum zu beschliessen pflegt, so setzte das Schweizerische Olympische Komitee (SOC) gestern Sonntag mit einer einfachen Zeremonie den Schlusspunkt unter das Olympiajahr 1960. Es war sicher weise, nach den verschiedenen Ehrungen der Erfolgreichen in den betreffenden Wohngemeinden und durch die zuständigen Verbände noch eine Weile verstreichen zu lassen, um eine Häufung dieser Manifestationen zu vermeiden und die Aktiven nicht von Fest zu Fest zu schleppen.

Die sportliche Prominenz unseres Landes versammelte sich zahlreich gestern am späten Vormittag, waren doch neben den Medaillenträgern von Squaw Valley und Rom (Yvonne Rüegg und Roger Staub, der Schütze Spillmann, die Reiter Schwarzenbach, Bühler, Günthardt und Fischer, die Ruderer Larcher und Hürlimann, die Segler Copponex und Metzler) die verschiedenen Delegationschefs sowie Vertreter der ‹einschlägigen› Verbände und derjenigen Unternehmungen geladen, welche die Olympiaexpeditionen unterstützt hatten. Als besonders aufmerksame Geste wurde es betrachtet, dass Bundesrat Paul Chaudet als ‹Sportminister› sich einge-

Die Olympische Medaille.

Das Olympische Diplom.



Emfang durch den Stadtrat Alois Holenstein auf dem Balkon des Zunfthauses zur Meisen.

funden hatte neben den Spitzen des SOC, Regierungsrat Dr. Robert Zumbühl für den Stand Zürich, SLL-Präsident Walter Siegenthaler, ETS-Direktor Ernst Hirt, Kanzler Otto Mayer vom Internationalen Olympischen Komitee und Jean Wildberger vom Sporttotoausschuss des SLL.

Bankdirektor Hans Mayer vom SOC (Zürich) leitete die ‹Assemblée commémorative› im stimmungsvollen Saal des ‹Zunfthauses zur Meisen› in Zürich ein mit einer Gedenkminute für die beim Flugzeugabsturz in Brüssel tödlich verunglückten amerikanischen Eiskunstläufer. Dann erstattete im Rahmen der Begrüssungsrede SOC-Präsident Marcel Henninger (Genf) nach allen Seiten den Dank für die Mitwirkung bei den beiden Olympiaexpeditionen ab, erwähnte auch diejenigen schweizerischen Wettkämpfer, welche nicht in Medaillenränge aufzusteigen vermochten und überreichte schliesslich jedem ‹médaille› eine Silberschale mit persönlicher Widmung als Andenken an die schöne Leistung.

Schliesslich richtete auch Bundesrat Paul Chaudet Glückwünsche an die ‹Olympioniken› und unterstrich, dass die Erfolge deswegen besonders wertvoll seien, weil sie auf freiwilliger, privater Grundlage erstrebt und errungen worden sind, nicht auf Veranlassung und unter massiver Mitwirkung des Staates. Er ermahnte die Wettkämpfer, ihre Erfahrungen den nachfolgenden Aktiven zur Verfügung zu halten.»

Beim «Olympischen Hauptverlesen» hatte ich die Ehre, Fürst Franz Josef II. von und zu Liechtenstein als meinen Tischnachbarn zu haben, was mich mit grossem Stolz erfüllte. Gleichzeitig habe ich mich an die Worte von Bundesrat Paul Chaudet erinnert, der uns aufforderte, unsere Erfahrungen weiterzugeben. Ich habe dies verwirklicht, indem ich in diversen Vereinen mein Wissen weitergegeben habe. Viele meiner Reitschüler haben mit Freude versucht, meine Erfahrungen umzusetzen. Noch heute darf ich erleben, dass ich dafür immer wieder viel Freude und Dankbarkeit zurückbekomme.

«Lebe deinen Traum», heisst ein heute geläufiger Slogan. 56 Jahre nach den Olympischen Spielen von Rom kann ich dem nur zustimmen. Allerdings muss hier angefügt werden, dass es mit «Träumen» nicht getan ist – der Weg zum Traumziel muss gegangen und viele Hindernisse müssen überwunden werden. Aber es lohnt sich!

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch